

SVDS

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **66 (2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch der Ausdruck *Ich kann ihn nicht mehr sehen* weist nicht auf eine Augenkrankheit hin, sondern meint, dass man jemanden nicht leiden kann. Und mit dem Satz *Den Otello kann ich nicht mehr hören* will uns der Sprecher auch nicht andeuten, dass er unter Schwerhörigkeit leidet, sondern dass er von der Verdi-Oper genug hat. *Ich und meine Familie* hiesse streng genommen, dass ich nicht zu meiner Familie gehöre; kaum jemand würde jedoch sagen *Ich und andere Angehörige meiner Familie*. Das klänge zu umständlich.

Man sieht, die Verständigung erträgt ein gerüttelt Mass an Unlogik. Ich glaube, man sollte solche Verstösse gegen das klare Denken nicht bekämpfen. Natürlich sollten sie nicht überhand nehmen, sonst verliert die Sprache an Genauigkeit; aber in Massen tragen solche Verstösse zum Reiz einer lebendigen Sprache bei.

Gottfried Fischer
(*Wiener Sprachblätter*)

SVDS

**Zug – ein Ort von spezieller
Attraktivität**

**Zur Jahresversammlung des SVDS
vom 29. Mai 2010 in Zug**

Den satzungsgemäss jeweils alljährlich wechselnden Örtlichkeiten entsprechend, hat der Vorstand des SVDS dieses Jahr zu seiner statutarischen Mitgliederversammlung nach Zug eingeladen, wo diese in gediegenem Rahmen im prächtigen Rathaus am Fischmarkt stattfand.

Leider hielt sich der Aufmarsch der Eingeladenen in Grenzen, was vermutlich an den vor- und nachgelagerten Feiertagen und der mit ihnen verbundenen vermehrten Reisefreudigkeit lag. Immerhin hatte sich ein gutes Dutzend Interessierter eingefunden. Und so konnte man sich dank dem bereits im «Sprachspiegel» Nr. 1/10 veröffentlichten Jahresbericht des Präsidenten «zügig», wie man es in Zug erwarten durfte, den anstehenden Traktanden widmen.

Präsident Johannes Wyss begrüßte gut gelaunt die überschaubare Teilnehmerschar, indem er stolz darauf hinwies, dass er just in diesem wunderschönen gotischen Saal vor 15 Jahren als Nachfolger des inzwischen leider verstorbenen Thomas Räber zum Präsidenten des SVDS gewählt wurde, und gedachte dabei ehrend des ebenfalls im letzten Jahr verschiedenen, langjährigen Vorstandsmitglieds Hermann Villiger. Als besonders erfreulich erwähnte J. Wyss seine Teilnahme am Symposium aller deutschsprachigen Länder und Minderheiten aus angrenzenden Gebieten, das im letzten Jahr in Berlin stattfand. Vorgesehen ist dazu das baldige Erscheinen einer diesbezüglichen Dokumentation über den Stellenwert der deutschen Sprache im Allgemeinen sowie die international aktiv wirkenden Sprachvereine. Darüber hinaus stellte der Präsident einige Buchveröffentlichungen vor, die kürzlich auf Initiative des SVDS erschienen sind. Ein ambitioniertes Unterfangen, von dem man sich einige Aufmerksamkeit verspricht und das demnächst fortgesetzt werden soll.

Im anschliessenden Rahmenprogramm stand der mit Spannung erwartete Vortrag über Zuger Orts-, Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen, ein Thema, mit dem sich der Referent Dr. Beat Dittli seit über 20 Jahren eingehend beschäftigt hat und das auch in einem fünfbandigen

Lexikon seinen Niederschlag fand. Unter dem zunächst etwas merkwürdig anmutenden Titel «Uslegung des namen kein zierliche find ich», der sich auf ein Zitat des Humanisten Albrecht von Bonstetten (1443–1509) bezieht, der das Leben in der alten Eidgenossenschaft beschrieb, ging der Onomastiker Dittli auf unterschiedliche Deutungen der Namensforschung ein.

Das war gewiss keine leichte Aufgabe angesichts der 8000 Ortsnamen, die es aus den Archiven herauszufiltern galt. Der Name der Kantonshauptstadt existiert nachweislich seit 1324 in der latinisierten Form *Tractus* und verwies in Analogie zum Einholen der Fischnetze auf die geltende Fischereigerechtigkeit, belegt durch einen Bildvermerk: *Glareanus hic pictus/Tugiscum*, auf Deutsch erstmals im 12./13. Jahrhundert als Zug erwähnt. Anhand der sehr unterschiedlich definierten Ortsnamenherkunft spiegelt sich die Besiedlung des Gebiets um den Zugersee sowohl aus alpin-lombardischen wie kelto-alemannischen Zuwanderungen. Letztere erkennbar an der Suffixierung von Familiennamen mit -ingen (Meizingen/Menzingen) oder -ach (Gewässer/Bach), alternierend mit altdeutschen Namen wie Bühel (Hügel), während die seltsam spanisch anmutende Ortsbezeichnung *Buonas* von *Buchenwas* alias mit Buchen bewachsen bedeutet und *Aegeri* (lati-

nisiert Agsagia/Agoreia) seinen Namen dem dort vorherrschenden Bergahorn verdankt, aber um 1500 auch Aquaregia genannt wurde und auf die dem König vorbehaltenen Fischgewässer verwies. Rein keltischen Ursprungs dürften hingegen die Namen Cham sowie Lorze als «Fluss mit viel Geschiebe» sein.

Alleine schon aus diesen wenigen erwähnten Beispielen unter vielen anderen lässt sich erahnen, dass es grosser Akribie und Sachkenntnis bedurfte, die richtigen Schlüsse für die Herkunftsbestimmung der Ortsnamen zu ziehen, die Namensvielfalt zu erforschen und richtig einzuordnen. Beat Dittli fand jedenfalls gespannte Aufmerksamkeit unter den Zuhörern.

Zug macht seinem Namen alle Ehre als zugkräftiger, attraktiver Ort, nicht nur in fiskalischer Hinsicht, und wenn ein Zeitgenosse des vorerwähnten Bonstetten die Zuger beschrieb: «Sie sind halsstarrig, schwer belehrbar, aber alle sehr vermögend», so trifft sicher einiges davon heute immer noch zu. Nach dem

ausgezeichneten Fischessen im Casino mit Blick auf den idyllischen See begaben sich die Teilnehmer auf einen interessanten Stadtrundgang durch die historische Altstadt unter der Führung von SVDS-Vorstandsmitglied Peter Ott, dem langjährigen Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuchs mit dem etwas anzüglich scheinenden, aber in Bezug auf idiomatische Eigenheiten zutreffenden Namen Idiotikon, der den ganzen Anlass in Zug mustergültig organisiert hatte.

Die Altstadt verfügt noch über eine gute historische Substanz. An manchen Stellen weist der Habsburger Doppeladler sichtlich stolz darauf hin, dass Zug sich seinerzeit nicht ganz freiwillig dem Bund der Eidgenossen angeschlossen hat, was vielleicht gewisse Rückschlüsse auf die zitierte Halsstarrigkeit erlaubt. Andererseits kommt es nicht so selten vor, dass das, was einst als Dummheit gescholten wurde, sich im Nachhinein als besondere Pffiffigkeit erwies.

Peter Heisch